

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag, Regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnkammer“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 1,50 bei den Agenten monatlich 50 Pfg. Hinzu tritt Postgebühr oder Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 20 Pfg., lokale 15 Pfg., Erfüllungsort Friedberg. Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Hanauerstraße 12, Fernsprecher 48. Postfach-Canto Nr. 4859, Amt Frankfurt a. M.

Übersicht.

— In der verflochtenen Nacht ist im Schwarzwald wieder ein Witterungswechsel eingetreten. Bis auf 600 Meter herab schneit es. Der Neuschnee liegt in der Höhenlage etwa 10 Zentimeter. Die Temperatur ist von gestern mittag 11 Grad Wärme auf heute früh 2 Grad Kälte gesunken.

— Amtlichen Mitteilungen zufolge findet die Eröffnung der Universität zu Frankfurt bestimmt am 1. Okt. d. J. statt.

— Die erste Durchsicht der Bekräftigerklärungen hat nach einer Befragung des Landratsamts Hamburg v. d. h. ergeben, daß in diesem Jahre annähernd 6 Millionen Mark Kapitalvermögen im Launusgebiet mehr deklariert worden sind.

— Beim Trainregiment Nr. 13 in Ludwigsburg sind 31 Mann unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Die Ursache der Vergiftung ist noch nicht einwandfrei aufgeklärt.

— Die gestern vormittag von Professor Kandoll an der Königin von Rumänien vorgenommene Siropoperation am linken Auge ist vorzüglich gelungen. Das Befinden der Königin ist überaus zufriedenstellend.

— Die Seepräfektur erhielt die Nachricht, daß der Panzerkreuzer „Waldeck Roussin“ im Golfe von St. Juan, wo sich die Flotte augenblicklich befindet, gescheitert ist. Zwei Schlepddampfer sind zur Hilfeleistung abgegangen. Trotz der angestrengtesten Arbeiten konnte das Schiff noch nicht wieder flott gemacht werden.

— Ueber Paris ist gestern morgen ein heftiges Gewitter niedergelassen. Die Straßen waren bald in Bäche verwandelt. Im Departement Avenion ist heftiger Schneefall eingetreten, der bereits 24 Stunden anhält. Die ganze Gegend ist mit einer dichten Schneeschicht bedeckt.

— Eine Konferenz, an der die führenden Persönlichkeiten der bedeutendsten internationalen Schiffahrtsgesellschaften teilnahmen, tagte in London zur Diskussion der Festsetzung der Schiffsfahrtsätze über den Atlantischen Ozean. Die Verhandlungen wurden unter strengstem Ausschluß der Öffentlichkeit geführt.

— Weiter erfolgte in England die Landung der deportierten südafrikanischen Arbeiterführer. Der Dampfer „Amami“, der sie an Bord hat, fuhr gestern beim St. Catharina Point an der Insel Wight vorbei und wird heute beim Groveland erwartet. Die Londoner Arbeitervereine bereiten einen feierlichen Empfang der Bekräftigten vor.

— Im Saratower Kreise (Rußland) wurden 1000 Bauern zur Haft bis auf einen Monat verurteilt, weil sie ihre Gehöfte, die wegen der Rückstände an Abgaben aufgeschrieben waren, nichts zum Ausgeben stellten. Die Bauern werden in Zahren in die Gefängnisse gebracht.

Rußlands Balkanpolitik.

Das Petersburger Auswärtige Amt hat soeben ein Communiqué veröffentlicht, das eine Reihe von diplomatischen Dokumenten über die Stellung Rußlands während der letzten Balkankrise enthält. Warum gerade im jetzigen Moment diese Rundgebung erfolgt, ist nicht recht ersichtlich, es müßte denn sein, daß Rußland zeigen will, wie wohlgefühlt es angeblich sämtlichen Balkanstaaten ist, ein kleiner Coup, um die Staaten an sich zu fesseln und die russische Vormacht auf dem Balkan zu behaupten. Aus den Dokumenten will Rußland seine Unparteilichkeit erweisen und die Welt glauben machen, die russische Aktion sei eine vollständig ungenutzte gewesen. Entsch. nur, daß Dokumente, die vielleicht etwas anderes verraten könnten, in der offiziellen Auslassung nicht enthalten sind, dann dürfte das Bild ein wesentlich anderes sein, denn es ist zur Genüge bekannt, daß gerade Rußland nicht immer mit den anderen Mächten gemeinsam gearbeitet hat, sondern seine eigenen Wege gegangen ist. Schien doch eine Zeit lang die Entente gänzlich zerfallen zu sein; England ging gemeinsam mit dem Dreibund vor und auch mit Frankreich gab es mehrmals erhebliche Differenzen. Unter diesen Umständen klingt es etwas eigenartig, wenn in dem Communiqué gesagt wird, daß die russische Diplomatie auf die Aufrechterhaltung der Eimernahmen zwischen den Großmächten hingearbeitet habe auf der Basis des territorialen Desinteresses und des Aufschusses jedes Einzelvorhabens und mit dem ausschließlichen Zweck, den Verbündeten die durch ihre Anstrengungen erworbenen Vorteile zu sichern. Das letztere steht freilich hinwegzudenken im strengen Gegenlicht zu der anfänglich proklamierten Aufrechterhaltung des Status quo auf dem Balkan, freilich haben in dieser Hinsicht auch alle Großmächte gefündigt, indem sie sich sagten, daß man nicht in der Lage sei, nach den Erfolgen der verbündeten Balkanstaaten hemmend einzugreifen und der Türkei den alten Besitz zu sichern. Während muß der Einzweck auch die Bemerkung lesen, daß Rußlands Programm hinsichtlich Albanien darauf hingielte, dort für alle Großmächte eine solche Lage herzustellen; man entfinnt sich wohl noch, welche Schlußfolgerungen nicht zuletzt gerade Rußland in

Bestehung der Grenze des neuen Fürstentums gemacht hat. Des weiteren enthält die Veröffentlichung Dokumente über die Grenzstreitigkeiten der Verbündeten hinsichtlich der ebernten Gebiete, und auch hier will man zeigen, wie Rußland angeblich stets bemüht gewesen sei, eine Verständigung herbeizuführen und eventuell auf schiedsgerichtlichen Wege die Differenzen zu schlichten. Bei dieser ganzen Veröffentlichung konnte wieder einmal der alte Satz Kollegenbrüder angewandt werden, wonach die Sprache für Diplomaten dazu da sei, die Gedanken zu verbergen. Man kennt die Wege der russischen Außenpolitik zur Genüge, um sich nichts vormachen zu lassen. Kein Engel ist so rein! Der erneut zur Macht gelangte Panflovismus wird stets darauf bedacht sein wollen, im näheren Orient die erste Rolle zu spielen, und es liegt auf der Hand, daß da Verwickelungen nicht ausbleiben können.

Zum Leuchtölmonopol.

Von volkswirtschaftlicher Seite wird geschrieben: Die erste Kommission des Reichstages arbeitet zur Zeit mit Hochdruck, um den Gesetzentwurf des Leuchtölmonopols für die Plenarberatung fertig zu stellen. Da erhebt sich in letzter Stunde ein alter Fochmann seine warnende Stimme gegenüber dem rosenroten Optimismus, von dem bisher alle schriftlichen und mündlichen Äußerungen ausgeht zu dieser „brennenden“ Frage erfüllt waren. N. Germanicus — so zeichnet der Verfasser — behandelt in seiner Broschüre „Deutsches Petroleummonopol und Weltpetroleummarkt“ (Verlagsanstalt Volkitz, Berlin W. 57) besonders eingehend die Versorgungsfrage, um namentlich hier unter sorgfältigster Berücksichtigung der letzten Vorgänge auf dem Weltmarkt den Nachweis zu führen, daß die optimistischen Voraussetzungen und Vorausberechnungen der Reichsregierung „von Anfang bis zu Ende in der Luft schweben.“ Bekanntlich rechnet das Reichshauptamt, um vermeintlich den deutschen Petroleummarkt von der Standard Oil Company unabhängig zu machen, für die deutsche Zukunftsversorgung mit den Gerichten aus Rußland, Rumänien, Oesterreich-Ungarn, endlich mit den Lieferungen der amerikanischen Lieferanten, das heißt den nicht von der Standard Oil Co. geführten Petroleumgesellschaften jenseits des Ozeans. Die Hälfte des deutschen Verbrauches glaubt das Reichshauptamt allein durch Rußland, Oesterreich, Rumänien decken zu können, indoganzal 400 000 Tonnen, wovon auf Rußland 30 000 Tonnen, auf Oesterreich, 60 000 Tonnen, auf Rumänien 260 000 Tonnen kämen. Wie steht es aber damit in Wirklichkeit? Nach den auf genauer Sachkenntnis beruhenden Feststellungen des Verfassers Germanicus ist Oesterreich & N. zweifellos unfähig, die Lieferung irgendwie nennenswerter Mengen auch nur für die nächsten Jahre kontraktlich zu übernehmen. Es hat eine vertragliche Bindung abgeschlossen und geht einer völligen Erschöpfung seiner Mobildorräte bei allen Abrikationsbeschränkungen schnell entgegen. Rußland leidet unter einem solchen Defizit, daß es anderweitig dauernd selbst kaufen, seit 1913 fast jährl. einzufrachten muß und sogar an ein Ausfuhrverbot denkt. Rumänien's ganze Produktion würde einem Monopol nicht zur Verfügung stehen, sondern in besten Falle nur der größere Teil des von den deutschen Banken kontrollierten Anteils. Dieser aber ist noch heutigen Tages nur etwa 25 Prozent der Gesamtzeugung; über den Rest verfügen andere Gruppen in eigenen Organisationen. Die Produktionszunahme hat den Scheitern, vielleicht schon überschritten. Die Leistungsfähigkeit ist so gering, daß schon eine kurze Mobilisierung der Truppen während des Vorjahres 1913 genügt, sie vom Grund aus zu erschüttern und auf Monate hinaus unmöglich zu machen, auch nur 30 000 Tonnen Seidöl, also in Reichthum umgerechnet, nicht mehr als 2 Prozent des deutschen Bedarfes zu liefern. Dazu kommt, daß Rumänien wirtschaftlich in erster Linie den Anstoß russischer Produktion decken muß.

Die amerikanischen Lieferanten haben keine Raffinerien an der Küste und keine Abnehmer, das alles einschließlich Betriebsvergrößerungen soll erst nach Einführung des Monopols gebaut werden. Sie verfügen nicht über Reserven an Rohöl, sondern müssen solches anderen Verarbeitern zu entziehen versuchen. Es haben trotz der Reichstagskommission gegenüber erwähnten Anzettel weder untereinander, noch gegenüber einem Dritten vertragliche Lieferungsverpflichtungen zu Gunsten eines deutschen Monopols gehabt. Wie denkt man sich überhaupt, fragt Germanicus, einen solchen Vertrag? Soll er gesichert sein durch Vorkontanten? Aber selbst mit solchen Garantien könnte man bei Lieferungs Einstellung die Lampe des deutschen Verbrauchers nicht fällen; dazu gehört Öl und wiederum Öl, und wenn das Monopol kein Öl bekommt, nützen alle Garantien nichts.

Germanicus kommt zu dem Schluß, daß wenig Hoffnung übrig sei, es werde sich ein deutsches Petroleummonopol etwa mit ähnlicher Umfassung der Standard Oil Co.

ins Leben rufen lassen. Außerdem aber sei es zweifellos, daß Deutschland für solche Mengen, die es bei Ausschreibung der Standard Oil Co. überhaupt erhalten kann, unter einem Monopol auf alle Fälle wesentlich höhere Preise für den Einkauf zahlen müsse, als dies im freien Wettbewerb der Fall und daß, soweit die Weltöffentlichkeit in Frage kommt, schon deswegen eine große Gefahr bestehe, weil die Monopolverwaltung darauf angewiesen sei, jeden nur irgend erhältlichen Tropfen Leuchtöl, einerlei ob gut oder ob schlecht, anzukauf.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.
34. Sitzung — 23. Febr. 12 Uhr.
Am Ministertisch: v. Dallwig.
Die Beratung des
Erlaß des Ministeriums des Innern
wird fortgesetzt beim Kapitel Medizinalewesen.
Abg. v. Pappenheim (kon.): Die großen Krankenhäuser haben die ihnen gestellten Aufgaben bisher gut gelöst. Es muß aber dafür gesorgt werden, daß mehr als bisher kleine Krankenhäuser geschaffen werden. Das fordert schon der Ausbau unserer sozialen Gesetzgebung. Dem Vertreter der Medizinabteilung danke ich für seine entgegenkommenden Erklärungen vom Samstag. Daß der neue Ministerialerlaß über die Krankenhäuser in die Form einer Polizeiverordnung gefaßt worden ist, bedeutet doch einen recht erheblichen Eingriff in die Selbstverwaltung. Diese Reglementierung in die Selbstverwaltung der Krankenhäuser hinein war wenigstens für die öffentlichen Krankenhäuser nicht nötig. Ich kann wirklich keinen Grund sehen, weshalb man hier von der Form des Ministerialerlasses abgegangen ist und die Form einer Polizeiverordnung gewählt hat. Dieser Eingriff in die Selbstverwaltung wird dem weiteren Ausbau der Krankenhäuser nur schaden können. Ich warne die Regierungskommission, ohne Berücksichtigung dieser Bedenken mit solchen Polizeiverordnungen weiter vorzugehen. Wenn hier nicht energisch dagegen protestiert wird, können sehr leicht auf anderem Gebiete der Selbstverwaltung solche Eingriffe erfolgen. Man darf nicht durch Polizeiverordnungen in die Befugnisse der Landesverwaltung eingreifen. Besonders die Vertreter der großen Kommunalverbände mache ich auf diese Konsequenzen aufmerksam. Der Anregung zur Schaffung kleiner Krankenhäuser stimme ich durchaus zu; es ist wirklich nicht nötig, daß sie mit dem ganzen teuren Apparat der großen Krankenhäuser behaftet werden. Jedemfalls darf man aber nicht an Material sparen wollen; das teuerste ist immer noch das beste und auf die Dauer billigste. Unter dem gewerkschaftlichen wie unter dem karitativen Krankenpflegepersonal befindet sich ganz vorzügliches Material. Es ist wünschenswert, daß aus allen Kreisen möglichst viel und möglichst gutes Material sich diesem schweren Berufe zuwenden; Pflegerinnen aus allen sozialen Schichten haben geradezu Bewundernswertes geleistet. Die niedrigste Wacht, wie die geübteste Frau kann sich in der Krankenpflege erfolgreich betätigen, wenn sie nur mit Liebe dienen will. Deshalb müssen wir diesen Krankenpflegerinnen auch durch den Schutz ihres Ertrags die nötige Sicherheit für die Ausübung ihres Berufes geben.
Abg. Frhr. v. Steinaecker-Trier (Ztr.): Der Gehalt, den die Deutschen in der Krankenpflege erhalten, ist geradezu erschreckend. Sind wir denn auf dem absteigenden Ast mit unserer Volkstraft angekommen? Was soll aus unserer Volkstraft werden? Woher sollen wir die nötigen Arbeitskräfte bekommen? Alle Kreise sollten sich an dem Kampf gegen den Geburtenrückgang beteiligen. Herr Minister, unterziehen Sie uns in diesem Kampf. Richt die Gesundheit des Volkes hat abgenommen, sondern man verhindert künstlich die Empfängnis. Der Gebrauch von antikonzeptionellen Mitteln ist eine schwere Sünde wider Gott. Die Sozialdemokratie kämpft für den Geburtenrückgang. Religion ist ja bekanntlich Brinnsache, das wissen wir ja. Aber man unterdrückt die Religiosität der Frauen, um sie für die Gebanken der Geburtenverhütung gefügig zu machen. In Spanien hat neulich eine Agitatorin in einer Frauenvereinsammlung öffentlich zur Geburtenverhütung aufgerufen. Eine solche Frau ist schlimmer als ein wildes Tier. (Zustimmung.) Derartige Sünden müssen verhindert werden. Das Ministerium des Innern soll das führende Ministerium sein, Herr Minister, übernehmen Sie auch auf diesen Gebiet die Führung! Sie werden dafür den Dank des Vaterlandes ernten. Nehmen wir den Kampf gegen die Geburtenverhütung auf, damit es nicht einst in der Geschichte heißt: Das preussische Volk ging durch Selbstverleugung und Selbstverschuldung zugrunde! (Wohllautend.)
Minister des Innern v. Dallwig: Am dem Geburtenrückgang der vor allem auf die zunehmende Gesundheit und auf die Agitation gewisser Kreise zurückzuführen ist, Einschränkung der Geburten zurückzuführen ist, wissen entgegenzutreten, sind außer politischen Mitteln auch noch andere geboten. Was mit politischen Mitteln geschehen kann, soll versucht werden und ist zum Teil bereits versucht worden. Es sind bereits Weisungen an die Staatsanwaltschaften erlassen, den Handel und die Anpreisung von Kontrazeptiva scharf zu überwachen und zu verfolgen. Bekanntlich liegt dem Reichstag seiner ein Gesetzentwurf vor, wonach die Anpreisung solcher und ähnlicher Mittel von Haus zu Haus im Verbotenen und der Verkauf

verboten werden soll. In diesem Sinne ist auch die Resolution der Reichstags-Kommission zu begreifen, die den Erlaß eines Gesetzes will, in dessen Paragraph 1 die zur Befreiung der Schwangeren bestimmten Mittel und die zur Verhütung der Empfängnis dienenden Gegenstände vom Bundesrat verboten werden können, insoweit nicht der Schutz der Gesundheit entgegensteht. (Beifall.) In etwa 6 bis 6 Wochen wird außerdem eine eingehende und umfangreiche Denkschrift mit dem grundlegenden Material für diese ganze Frage der Deffektivität übergeben und wahrscheinlich einer Kommission von Sachverständigen übergeben werden. Der Abg. v. Pappenheim hat sich dagegen gewendet, daß die allgemeinen Vorschriften über den Bau und die Einrichtung von öffentlichen Krankenhäusern in die Form einer Polizeiverordnung gekleidet worden sind, deren Erlaß den einzelnen Provinzen anheimgegeben war. Er ging dabei davon aus, daß der Erlaß von 1911, der diese Anordnung enthält, ein Raum schaffe, daß derartige Polizeiverordnungen nicht plötzlichen können. Das trifft nicht zu. Die Anordnung war schon in dem 1895 herausgegebenen Erlaß enthalten, und seit 1895 sind, mit Ausnahme von zwei Provinzen, derartige Polizeiverordnungen erlassen. Der Erlaß von 1911 knüpft also nur an das Bestehende an, in einer modifizierten Form, gegen deren Inhalt auch Herr von Pappenheim keine Bedenken geltend gemacht hat. Es bestehen Erwägungen darüber, den allgemeinen Erlaß von 1911 infolgedessen zu ergänzen, als Hinweis auf seinen Vorbehalt leichter als bisher zugehen werden sollen, da die bisherigen Bestimmungen einschließen etwas zu eng gefaßt sind.

Abg. Dr. Grand (Kath.) wünscht eine Nachprüfung der Vorschriften zum Nahrungsmittelgesetz und Heranziehung von Sachverständigen aus den Kreisen der Industrie und des Gewerbes. In zweifelhaften Streitfragen genügt die Chemiker allein nicht.

Ein Regierungskommissar erklärte, daß die Regierung am Werke sei, um Material zu sammeln für mancherlei Verbesserungen auf dem Gebiete des Nahrungsmittelrechts.

Abg. Dr. Wagnar (Heilf.) vertritt sich eine Einschränkung des Geburtenrückganges durch eine aufläuternde Tätigkeit der Hebammen und gemeinnützigen Vereine, die auf die Schädlichkeit antikonceptioneller Mittel hinweisen müßten.

Ministerialdirektor Dr. Kirchner erklärte, daß die Regelung der Bekämpfung der Blinddarmentzündung, der spinösen Kinderlähmung die größte Aufmerksamkeit zuwenden.

Abg. Firsch (Soz.) gab dem neuen Zollrat die Schuld am Geburtenrückgang. Im Teuerungsjahre 1911 sei die Zahl der Geburten um geringen Teil gesunken.

Abg. Dr. Mugdan (Fortschr.) forderte die Errichtung von Fürsorgestellen zur Bekämpfung von Volkskrankheiten. Die Tuberkulose sei bei den reichen nicht geringer als bei den armen Leuten. Von einer Prophylaxekrankheit könne man also nicht reden.

Ministerialdirektor Dr. Kirchner wies darauf hin, daß die wirtschaftliche Lage des deutschen Volkes keine schlechte sei. Das beweisen die Ergebnisse des Wehrbeitrages und die hohen Summen, die unser Volk noch immer für alkoholische Getränke ausbe. Die Ursachen des Geburtenrückganges seien also anderer Art. Es sei gelungen, durch energische Bekämpfung einen Rückgang der Tuberkulose um 55 Prozent zu erzielen.

Abg. v. d. Osten-Warnig (Soz.): Auf dem Gebiete der Kruppelkürsorge bestehen in der Tat große Mängel. Es erhebt sich mir doch bedenklich, wenn man Staatsmittel fordert zur Errichtung von Fürsorgestellen, diese müssen von den Kommunen aufgebracht werden. Im Namen meiner Freunde möchte ich bitten, daß die Nahrungsmittelkontrolle nicht schematisch geübt wird, sondern den Interessen der Gewerbetreibenden gerecht zu werden vermag. Esfreulich ist, daß die bürgerlichen Parteien einzig sind in dem Bestreben, den Geburtenrückgang zu bekämpfen.

In der Sozialdemokratie scheinen zwei Geelen zu wohnen. Hier erklärte der Abg. Firsch, sie verurteilen den Geburtenrückgang im Grunde eher treten sie dafür ein. Wo es sich um das allgemeine Wohl unseres Volkes handelt, sollte man alle Parteidämpfe aus dem Spiel lassen. Die Sozialdemokratie aber sucht aus diesem ersten Problem Kapital zu schlagen. Ich habe mich gefreut, aus den Worten des Ministers den energischen Willen zur Tat zu entnehmen, daß Abhilfe geschaffen werden soll. Jede Stunde länger verhärtet die gewissenlose Organisation der Föderation, die mit den verderblichen Mitteln das Land verunfallt. (Beifall.)

Nach weiterer kurzer Debatte nahm Ministerialdirektor Dr. Kirchner die Worte gegen den Vorschlag des Abg. Lehmann (Kath.) in Schutz, daß sie vielfach zu leicht den Wünschen der Frauen nach Unterbindung der Schwangerschaft nachkämen. Zur Ehre des Reichstages könne er sagen, daß das nicht der Fall sei. Dem Abg. Febr. v. Reichenstein (Ztr.) erwiderte er, daß die Regierung sich mit den überreichlichen Mitteln wegen Bekämpfung der Malaria in Oberösterreich in Verbindung gesetzt habe.

Nach weiterer ungescheiter Erörterung, in der Abg. Schäfer (Soz.) Wünsche der Apothekerkammern vorbrachte, war die zweite Beratung des Etats erledigt.

Nächste Sitzung Dienstag, 11 Uhr: Etat der Bauverwaltung. — Schluß 1/2 Uhr.

Tagesübersicht.

Deutsches Reich.

Der Wechsel des deutschen Militärbevollmächtigtenpostens in Petersburg. Wie der A. N. hört, wird nach einigen Wochen ein Wechsel in der Person vom Kaiser von Rußland autorisierten deutschen Militärbevollmächtigten stattfinden. General der Kavallerie Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten wird durch den diensttuenden General A. la suite Generalleutnant von Gehlens ersetzt werden, der sich bereits im Mai auf seinen Petersburger Posten begibt.

Abfchied des Neubieder Fürstpaars. Im Laufe des gestrigen Vormittags trafen im Stammschloß des Fürsten von Schönburg-Waldenburg der Fürst und die Fürstin von Albanien aus Neu-Bied kommend ein, um sich von ihren

Verwandten zu verabschieden. Nachmittags kamen die 17 albanischen Delegierten unter Führung Fürstpaars in Waldenburg (Sachsen) an. Zu Ehren des Fürstpaars und der Delegierten fand im Fürstenschloß ein Diner statt, bei dem Fürst Viktor Otto von Schönburg-Waldenburg eine längere Ansprache an seinen Schwager und die albanische Gesandtschaft hielt. Bemerkenswert ist, daß er den Herrscher von Albanien als Fürsten und nicht als König ansprach.

Der arabisch-katholische Bischofsstift in Debrezsin in die Luft gesprengt. Eine furchtbare Detonation, die alle Stobtücher in Schrecken versetzte, wurde gestern vormittag 11 Uhr aus der Gegend der Handels- und Gewerbestadt, in deren Nähe der Bischof des griechisch-katholischen Bistums wohnt, gehört. Den von allen Seiten Herbeieilenden bot sich ein furchtbarer Anblick. Das Bischofspalais lag zum großen Teil unter Trümmern. Das zu Hilfe herbeigeeilte Militär befreite unter großer Mühe sechs Tote und acht Schwerverletzte aus den Ruinen. Sollte man erst vermutet, daß die verheerende Explosion auf entzündete Heimgewehre zurückzuführen sei, so ergab die Untersuchung alsbald, daß es sich um ein schweres Dynamitattentat handelte, das direkt unter dem Apartment, in dem der Bischof zu wohnen pflegte, die Höfen von drei Dynamitpatronen vorgefunden wurden. Unter den Toten befinden sich der Vikar des Bischofs Dr. Nockovic, der bischöfliche Sekretär Dr. Schlegel, der Advokat Dr. Gicht. Unter den Schwerverletzten sind die Advokaten Dr. Kun und Dr. Zrieler, dessen Frau sowie die Gattin eines Theaterdirektors. Der Bischof selbst entging dem sicheren Tode, da er, seit längerem kränzlich, kurz vorher im Tragen aus dem Palais hinausgedrückt worden war. Die Explosion hat auch in der Nachbarschaft großen Schaden angerichtet. Abgesehen davon, daß viele Fenster Scheiben zerbrachen, verlegten umhergeschleuderte Ziegelsteine gerade in der Nähe befindliche Wohnstätten. Als die Tochter des Bischofsstellvertreters von dem Tode ihres Vaters in Kenntnis gesetzt wurde, erlitt sie einen Wahnfinnisanfall.

Verkaufsanordnung für die Regierung. Die französische Kammer hat mit überwältigender Mehrheit mit 385 gegen 25 Stimmen, den Antrag des Abgeordneten Ferry angenommen, der der Regierung das Vertrauen ausdrückt, daß sie alle durch den mangelhaften Gesundheitszustand in der Armee erforderlichen Vorkehrungen treffen werde. Damit ist die Frage, die manchem gefährlich werden konnte offiziell umschiff. Eingeweihten war es allerdings kein Geheimnis, daß diese Frage keinen Stein des Anstoßes für das Ministerium bilden würde, sondern daß die weitaus größte Mehrheit der Abgeordneten dem Ministerium den Charakter bewahren wollen, mit dem es konstituiert wurde, nämlich dem eines Lieberungsministeriums, das sich noch über die Wahlen hinaus zu halten hat. Ebenso klar ist es, daß die Regierung selbst jede Diskussion über die Fragen vermeidet, die ihre Stellung erschüttern könnte, und sich mit der Erledigung von solchen zweiter Ordnung begnügt, um den leicht erregbaren Gemütern keine Gelegenheit zu geben, in dem allgemeinen Eifer ihre guten Absichten zu vermissen und, wie schon so oft, das eigene Parteiinteresse über das Wohl des States stellen.

England. Verwendung Militärflieger. Ein schwerer Fliegerunfall, dem zwei englische Militärflieger zum Opfer fielen, ereignete sich auf dem Militärflugplatz Chobehier in der Grafschaft Suffex. Ein Doppeldecker stürzte aus beträchtlicher Höhe ab. Der Fliegeroffizier Ronald Kemp wurde lebensgefährlich verletzt, sein Begleiter, Unteroffizier Haines, war auf der Stelle tot.

Mexiko. Ein Militärgang in die Luft gesprengt. Am Samstag wurde ein Militärgang, auf welchen sich eine nach Jalapa bestimmte Kompanie Infanterie befand, von den Rebellen in der Nähe der Station Vimo der interkontinentalen Eisenbahnlinie in die Luft gesprengt. Die Explosion war furchtbar. Der ganze Zug wurde auseinandergerissen, 55 Offiziere und Soldaten, sowie ein englischer Lokomotivführer, sind getötet worden. Ein nachfolgender Personenzug, auf welchen die Rebellen feuerten, ist entkommen, indem er schleunigst zurückfuhr. Das Streunenschießen „San Francisco“ der Unionstaaten hat sich mit der vor Veracruz liegenden Schlachtschiff-Flotte vereinigt.

Schweine- u. Ferkelmarkt.

Nachdem die Maul- und Klauenseuche im Kreise Friedberg für erloschen erklärt ist, findet am

Mittwoch, den 25. Februar

der Schweine- und Ferkelmarkt zu Friedberg wieder statt.

Es steht zu hoffen, daß er recht stark besahren wird

Aus der Heimat.

Friedberg, 24. Febr. Der Faschnachtsstrubel hat gestern seinen Anfang genommen. Der Räuber-Schamotte des Brauer-Verbands (Semp) veranstaltete eine ungelungene Ausfahrt, woran ein Herrlicher, dann zu Fuß die als Lumpen verkleidete Militärmusikschule mit einem musikalischen alten Landkneicher an der Spitze. Hierauf folgte der Räuberzug, eine auf seltsame Höhe stehende Gesellschaft, davon eine Gruppe

gehender Räuber. Im Vordergrund ein am Gängelbaumender Berräter. Das ganze war gut arrangiert und fand allgemeinen Beifall.

Friedberg, 24. Febr. Die Direktion unseres Centraltheaters hat sich demogen gefügt, anlässlich des Friedberger Marktes, wo tausende Besucher aus der Umgegend hier wollen, unter großen Kostenaufwand ein ganz besonders prägnantes und ansprechendes Programm zusammenzustellen. Das Festprogramm setzt sich aus dem Hauptstücke: „Die Suffragette“, einem münchener Schauspiel in 5 Akten von Urban Gad und in der Hauptrolle Mra. Kellen; „Das rote Pantoffelchen“, Lustspiel in 2 Akten und den Einlagen „Der Frühling kommt“, „Auf der Hochseilstraße“ anschließen. Wir wollen uns einbringen, näheres hier mitzuteilen, denn so was muß man selber ansehen und sein Urteil bilden.

Friedberg, 24. Febr. Am Mittwoch, den 4. März, veranstaltet der Hessische Landesverband Jugendenschaft in Friedberg im Saale des Hotel Krapp in Verbindung mit der Jahresversammlung seinen zweiten Hessischen Jugendtag in ähnlicher Weise wie der erste Jugendtag, welcher im Februar v. J. in Darmstadt stattfand. Von weitläufigen Fragen sollen diesmal abgesehen werden: Die Jugendbauernvereine (Referent: Professor Kiffinger), Die Bedeutung des Turnunterrichts in der Fortbildungsschule (Referent: Lehrer Zaum) und die Rechtsberatung der jugendlichen Mitglieder der Jugendenschaftvereine (Referent: Bürgermeister Müller). Die Verhandlungen fangen um 10 Uhr an. Am Vorabend, am 3. März, veranstaltet die Ortsgruppe Friedberg unter Leitung ihres Vorsitzenden, Direktor D. Dr. Schöel, im Saalkauf einen Jugendabend der Friedberger Vereine.

Friedberg, 24. Febr. Wie alljährlich hatte die Kath. Vereinigung auch diesmal wieder ihre Mitglieder zu einem Faschnachtsvergügen auf Sonntag Abend in das Hotel Krapp eingeladen. Das gefällige Programm, das dem Eintretenden an der Kasse überreicht wurde, ließ einen genussreichen Abend erwarten und diese Erwartung wurde nicht getäuscht. Es war Faschnachtsstimmung in dem Programm: Nichts zu Langem, Erquickendes. In kurzen Vorbereitungen, unter Lachen und Singen, durch frisch gefungene Chöre unterbrochen, so daß trotz der 14 Nummern, die darin vorgeführt waren, keine Langeweile entstehen konnte. Auf Einzelnes eingegangen, verbietet die Fülle der Darstellungen, daß das Doppelquartett der Vereinigung wieder den Löwenanteil an dem Zustandekommen der Veranstaltung hatte, daß auch der Kath. Jünglingsverein sich wieder auf den Brettern zeigte, daß nicht zuletzt auch eine Anzahl Damen aus der Vereinigung sich durch tüchtige schauspielerische und gesangliche Leistungen hervortaten, sei nur erwähnt. Dem Vorstand der Vereinigung, insbesondere seinem eifrigen Präsidenten, allen mitwirkenden Damen und Herren, möge die Anerkennung, die Schreiber dieser Zeilen aus dem Munde der verschiedensten Personen am gestrigen Tage hörte, der Dank sein für die mühevollen Vorbereitungen, die eine solche Veranstaltung erfordert.

Friedberg, 24. Febr. Es ist jetzt die höchste Zeit, daß die Rebellen von den Obstbäumen abgenommen und verbannt, die Sämlinge vom Gitter bis zum Erdboden abgehärtet werden, um auch die hier von den Frostspannerweibchen abgelegten Eier zu vernichten. Außerdem ist ratsam, bei dieser Arbeit die Raupennester des Goldstiers und des Baumweichtings, erkenntlich an den dünnen, zusammengeknüpften Nistern, abzuschneiden und zu verbrennen, die man besonders zahlreich an jungen Apfelbäumen im Felde und in höheren Lagen wahrnehmen kann. Ein Geschnitten feherbergt oft mehrere hundert Raupen. Auch ist die jetzige Zeit sehr geeignet, für den Baumschnitt und die Baumpflege, schon ist Saft in den Bäumen. Zu später Schnitt ist für die Obstbäume ebenso nachteilig wie für Rebden. Nur gut gepflegte, frühbare Obstbäume können befriedigende Ernten bringen.

Friedberg, 24. Febr. Der heutige Pferdemarkt ist, wie noch selten besetzt. Landwirte und Händler, die ein sehr zahlreiches Pferdennaterial zur Stelle brachten, waren in außerordentlich großer Zahl gekommen. Auch an der Prämierung, über die wir noch berichten werden, beteiligten sich sehr viele Züchter mit sehr anerkenntlichen Tieren. Leider stand das Geschäft nicht im Verhältnis zu dem Antriebe und wenn nicht der Mittag und Nachmittag Besserung bringt, so war der Geschäftsgang nicht als flotter zu bezeichnen. Es läßt sich nicht befreiten, daß die regelmäßig in Frankfurt abgehaltenen Arbeitspferdemärkte dem hiesigen Markt Abbruch tun.

Friedberg, 24. Febr. Heute findet die erste Sonnenfinsternis statt. Sie wird bei uns unsichtbar sein, da ihr Sichtbarkeit sich auf die Südpolargebiete beschränkt.

Dorheim, 24. Febr. Wie wir bereits berichtet haben, waren es am 22. Februar 40 Jahre, daß die Elisabeth-Bepler in die Dienste des Hauses Breidenbach getreten ist. Der Tag sollte sich zu einem festlichen für die moderne Tabakaria von der Anerkennung, Liebe und Achtung, deren sich die treue Gehilfin allenthalben erfreut, zeigte die Fülle von Glückwünschen und Aufschreien, die ihr am Ehrentage zugegangen sind. Aber auch namhafte Geldgeschenke und Gaben sonstiger Art wurden ihr zufließen. Am Nachmittag fand eine Feier statt, an der sämtliche Familienmitglieder und das Gesinde, darunter auch die Anese, der 24 Jahre im Hause tätig ist, teilnahmen. Der Landtagsabgeordneter Breidenbach hielt eine Ansprache an die Tabakaria, in der er ihr Wirken pries und Treue und Treue versprach. Nur allzu selten seien heute solche getreue Dienerinnen, umso höher müßten sie geschätzt und geehrt werden. Auf sonst wurden der Tabakaria alles liebtes und gutes erwiesen, daß sie auf den Tag als einen der schönsten in Leben zurückblicken konnte.

Wittel, 24. Febr. Adolf Stöfel, der langjährige Sekretär des Hessischen Darmstädter Volksfestvereins in Neunkopf, hat

Gedenktage.

24. Februar. 1468 Z. Gutenberg f. — 1786 W. R. Grimm geb. — 1809 Freiherr von Mantuffel geb. — 1811 F. D. Wöhrmann, Politiker, geb. — 1831 G. R. von Carlowi geb. — 1905 Durchbruch des 19 770 Meter langen Simplon-Tunnels.

Rede des Herrn von Oldenburg-Jannshan,

gehalten in der Generalversammlung des Bundes der Landwirte in Berlin.

Zeit einer langen Reihe von Jahren habe ich die Ehre, auf Wunsch unserer Vorstehenden hier zu Ihnen zu sprechen bei der Generalversammlung des Bundes der Landwirte. Die politische Situation hat eigentlich alle Jahre gewechselt, früher bin ich mittlerweile nicht geworden. (Rufe: Hal — Heiterkeit!) Das einzige, was feststehend geblieben ist, war eine gewisse feste Kritik meiner Worte seitens der gegnerischen Presse. Ich komme mir eigentlich vor wie der alte Firtuschmannel (Heiterkeit), der von hier aus ins Wasser springen muß; die Pantomimen wechseln, der Schimmel wird heißer, das Wasser bleibt dieselbe (große Heiterkeit) — also rein.

Für das vergangene Jahr haben wir einen erheblichen Wert zu buchen; das ist die Wiederherstellung der allgemeinen Dienstpflicht (Bravo!), die durch die große gewaltige Seeresvorlage des letzten Jahres ermöglicht war. Ich habe es bedauert, daß das Eisen nicht geschmiedet wurde, als es noch warm war. (Sehr richtig!) Diese Seeresvorlage wäre die beste Antwort auf die Marokkoinzidenz gewesen. (Bravo!) Ich habe mich gefreut, daß es durch den Wehrbeitrag möglich war, diese große Seeresvorlage zu schaffen.

Was nun diesen Wehrbeitrag anlangt, so stehe ich nicht auf dem Standpunkt, daß es gerade ein Zeichen einer ungeheuren Überwilligkeit des deutschen Volkes ist, wenn sieben Prozent des deutschen Volkes 15 Prozent vom ganzen Wehrbeitrag bezahlen. (Heiterkeit.) Für die übrigen ist es ziemlich leicht, mit dem Portemonnaie der anderen zu rufen. (Sehr richtig! und Heiterkeit.) Wer das eine gute hat der Wehrbeitrag doch auch noch, daß wirklich einmal die Vermögen festgesetzt werden. (Sehr richtig!) Das wird auch allen Kommunen außerordentlich zugute kommen. (Zustimmung.)

Was nun die Politik zwischen den Parteien anlangt, so ist sie so kompliziert, wie ich sie jedenfalls noch nicht erlebt habe, solange ich im öffentlichen Leben stand. Mir hat neulich jemand gesagt: „Diese Verwirrung kommt davon, daß ihr damals die Erbschaftsteuer abgelehnt habt!“ (Heiterkeit.) Ich sagte: „Das ist so, als wenn man sagt: Die Krut kommt von der großen Bonerete!“ (Erneute Heiterkeit.) Nein, davon kommt die Zerspaltung nicht. Die Zerspaltung kommt daher, daß die Linke in dem Willkomm die glänzenden Geschäfte auf Kosten der Rechte machte (Sehr richtig!) und als die Rechte nun sah, daß sie überhaupt bei dem Geschäft unter den Schlitzen kam, da überlegte sich die Linke, daß sie nun vielleicht die besseren Geschäfte mache, wenn sie die Verantwortung für die Steuern des Jahres der Rechte mit dem Zentrum überließ und sich in diesen geradezu wahnwitzigen Kampf stürzte von Verletzung gegen diejenigen Parteien, die die Reichsfinanzreform geschaffen hatten, die

Reichsfinanzreform, die ich heute noch für das patriotischste Werk halte, das in dem letzten Jahrzehnter vom Reichstage ohne Hilfe der Regierung zustande gebracht worden ist. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn sie nun die direkten Steuern einführen, so bedeutet das eine enorme Radikalisierung unserer Verfassung. Sie wägen die Pflichten auf einen Teil der Bevölkerung ab, dem Gros aber lassen sie seine Rechte. (Sehr richtig!)

Der Herr Reichskanzler hat neulich gesagt, wir sollten uns hüten, an den demokratischen Einrichtungen zu rütteln, die die großen Gräber des Reiches eingeführt hätten zur Ueberwindung des Partikularismus. Meine Herren und Damen, der Herr Reichskanzler hat leider kein Verständnis für Resonanz; (Sehr gut!), er weiß gar nicht, welche Einfindungen tatsächlich diejenigen Kreise des deutschen Volkes befehlen, die man als die vaterländischen zusammenfassen kann (Lebhafte Zustimmung.), wenn er der Ansichtung ist, daß er seine Politik so ausüben muß, wie er sie im Reichstage durchsetzen kann. Herr Dr. Vohsen hat ja neulich etwas Nebenliches gesagt. Er hat gesagt, die Konservativen würden alle Frühe bekommen, wenn sie sich der momentanen Luft im Reichstage nicht so affinitätieren verständen. Das ist ein solcher Standpunkt. (Sehr richtig!) Wenn der Herr Reichskanzler glaubt, im vaterländischen Sinne etwas durchsetzen zu müssen, dann hat er sich nicht nach dem Reichstage zu richten, sondern dann hat er die Verpflichtung, sich einen anderen Reichstag zu besorgen! (Andauerndes stürmisches Bravo und Händeklatschen.)

Und nun noch eins: Was der Herr Reichskanzler über den Partikularismus gesagt hat, ist auch falsch. Wir hätten nicht so viele Jahrhunderte der Erniedrigung bedurft, bis wir zusammengeklaffen wurden in neuen deutschen Reich, wenn unsere Stände nicht zurückblieben auf eine so grundverschiedene Entwicklung. Ich verstahe es vollkommen und ich begreife das, wenn die einzelnen Stämme infolge ihrer Geschichte festhalten an ihren Fürstentümern (schloßes Bravo!) und ich gebe Ihnen die Versicherung:

„ob sie uns Saupreußen nennen, ist uns ganz Wursch!“

(Große Heiterkeit und Bravo!) Weder erwarten wir, noch verlangen wir deswegen ein Telegramm des Großen Hertling an den Herrn von Bethmann. Aber wir bitten Sie: lassen Sie uns unsere rühmreiche Geschichte, die ungetrennt ist von den Siegen und Großthaten unserer preussischen Könige ohne welche es kein Preußen gebe, aber auch kein deutsches Reich! (Bravo!) Das Verständnis bringt immer mehr durch auch in den süddeutschen Staaten, welche gewaltige Bedeutung auch für die süddeutschen Staaten die preussische Eigenart hat. Und meine Herren aus Bayern, wenn wir hier in Preußen verzagen sollten, in dem Kampf um die Erhaltung unserer preussischen Verfassung, die ein Fundament der Sicherheit der Krone Preußens ist (sehr richtig!), dann kommen Sie her und machen uns Kurage! (Wiederholte stürmische Bravo's und Händeklatschen.) Es kommt gar nicht darauf an, ob wir blau-weiß, grün-weiß oder schwarz-weiß floggen; es kommt darauf an, daß beim ersten Kanonenschuß durch ganz Deutschland erdröhnt:

„Stolz weht von unseres Schiffes Mast die Flagge schwarz-weiß rot!“

(Minutenlanges, stürmisches Händeklatschen.) Ich will daran erinnern, daß auch in früheren Jahren in Süddeutschland

das Verständnis für unsere preussische Eigenart durchaus vorhanden war. Es war ein württembergischer Sängerkorps, der das Lied sang:

„O Rürrenberg, du seine,
Du Freie, deutsche Stadt,
Dein Glanz, dein Ruhm, er endet,
Wenn Friedrichs Stern sich wendet,
Wann ihn bezugenen halt!“

Sorgen wie alle zusammen, Nord und Süd, daß die Gewalten, die im Innern unseres Vaterlandes und von außen her am Werke sind, gegen den Thron und gegen die Machtstühle unseres Kaisers zu schreiten, ihn nicht bezwingen, sondern daß wir alle an seiner Seite stehen.

Meine Damen und Herren, es ist viel in letzter Zeit davon die Rede gewesen, daß sie eine alte Kabinettsorder aus dem Jahre 1830 hinter dem Ofen hervorgezogen haben. (Heiterkeit.) Ich mache darauf aufmerksam, daß das noch immer das Vernünftige war, was wir im Laden hatten. (Große Heiterkeit und stürmischer Beifall.) Denn wenn man eine Kabinettsorder in 100 Jahren bloß dreimal gebraucht und wenn sie dann so großartig wirkt, dann kann man doch wirklich nur den Hut davor abnehmen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Ich habe mit tiefem Bedauern gesehen — auch ein Zeichen, daß der Herr Reichskanzler die Herzen des Volkes nicht begreift. (Sehr richtig!), daß als Antwort für den ganz überraschenden und unerwarteten Sieg, den die Regierung durch das Verbalten des Militärs in Javern errang, in der „Norddeutschen Allgemeinen“ steht, diese Kabinettsorder solle auf ihre Möglichkeit oder Unmöglichkeit revidiert werden. (Stürmischer Beifall, Ruf: Unglaublich!) Erstaunlich gehört die Kabinettsorder nicht vor den Reichstag (Sehr richtig!) Das ist ein Anstoß der Kommandogewalt des Königs von Preußen; (stürmischer Beifall!) und zweitens würde ich es auf das tiefste bedauern, wenn eine andere Nachricht sich bewahrheiten sollte, daß zu dieser Kommission die der Reichstag einsetzt, um über diese Kabinettsorder zu beraten, ein Vertreter des preussischen Kriegsministeriums geschickt wird. Hoffentlich ist diese Nachricht nicht wahr! (Lebhafte Beifall.) Der Reichskanzler kann nur auf dem Standpunkt stehen, daß das den Reichstag nichts angeht. (Lebhafte Beifall.) Wenn aber diese 110 Sozialdemokraten im Reichstage mit ihrer freimüthig-nationalliberalen Taktik (große Heiterkeit) den Versuch machen sollten, den Kampf auf die Straße zu tragen, mit Gewalt ein parlamentarisches System herbeizuführen, in dem wir ja jetzt eigentlich schon mitten drin sind (Lebhafte Zustimmung), dann erwische ich dem Herrn Reichskanzler, eine andere, noch ältere Kabinettsorder hinter dem Ofen hervorzuholen. (Lebhafte Beifall.) Das ist die Kabinettsorder Friedrich Wilhelm I., der als das, was man damals Parlament nannte, keine Kompetenzen zu sehr überschreiten wollte, an die Eingabe schrieb: „Was da, nichts da, ich stabilisiere meine Autorität als einen roder de bronze!“ (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Wenn ich nun über die Parteien ein Wort sprechen kann, so hat ja Herr Dr. Salin schon eigentlich alles gesagt, was darüber zu sagen ist. Ich möchte auch nicht gern vielen Freunden im Parlament die Fenster einschmeißen (Große Heiterkeit), die ja nun mit den einzelnen Parteien in Verhandlungen einzutreten haben. Da aber schließlich bin ich

Zum Flugeisen.

Roman von R. Brigne-Brout.

(Fortsetzung).

31 Mit dem Doktor zusammen hatte er das Begräbnis auf den dritten Tag festgesetzt. Der tote Befehl keine Verwandten in Wien, nur wenige Freunde, unter ihnen der Hofrat, in dessen Hause Mary die Jahre während der Reisezeit des Vaters verlebte.

Gleich morgen wollte Heinz zur Hofrätin gehen und sie bitten, seine Braut für kurze Zeit aufzunehmen. Nachdem die Leiche Carennos der Erde übergeben, sollte Rosemarie die Schwägerin in ihre neue Heimat geleiten; er folgte sobald er hier fertig war, nach.

Das wichtigste würde die Ankunft seiner Schwester sein. Heinz mußte sie schreiben, denn, wenn möglich, sollte sie dem Begräbnis beiwohnen, damit Mary an ihr eine Stütze hatte und der schmerzliche Akt sie nicht so sehr aufregte.

Er wurde ruhiger nach dem Entschluß, zog sich ein Briefblatt und begann zu schreiben. Nach wenigen Zeilen zerriß er unmutig das Papier. Selbst, er fand die rechten Worte nicht. Und es war ihm sonst immer so leicht erschienen, die Schwester an dem, was er erlebte, teilnehmen zu lassen. Neulich lag ihm jetzt auch unendlich viel daran, sie für seine Braut zu gewinnen. Wenn er sie erst zeigen konnte in ihrem Liebreiz, war Rosemarie bisarriffen, davon war Heinz überzeugt.

Vorher aber fürchtete er ihre Eifersucht und mehr noch ihre Ehen vor dem Ungewöhnlichen. Die zu besiegen, würde nicht leicht sein. Die Schwester war ein altes Mädchen, sie hing fest an dem Hergebrachten. Die Sobalds hatten stets nach ihrer Art gefreut, die beiderseitigen Sippen zusammenzuführen und den Verspruch gefeiert, wie sich's gehörte. Nun konnte seine Wunderblume wie ein fremdes, exotisches Geschöpf in den biedereren Kreis der Anverwandten, die aus den nächsten Dörfern der Stadt bestanden

Das Künstlerkind war ihnen scharflich genehm, noch weniger die Art ihres Eintritts in die Familie. Aber — und Doktor Heinz schüttelte energisch den Kopf — was konnte er dafür? Die Verhältnisse waren stärker als der Braut, er liebte sein Bräutchen so tief und treu, daß seine Bedenken ihn beschränkten. Energetisch wandte er die Feder ein, nahm ein neues Blatt zur Hand und schrieb diesmal, ohne sich zu befürchten.

Der Tag grante, als er die lange Epistel endlich abschickte. Auf den Zehen schlich Heinz in den Flur, legte den veriegelten Brief auf die Tischplatte, einen Zettel, der die schnelle Beiragung empfahl, daneben, dann wendete er sich seinem Zimmer zu, um wenige Stunden zu ruhen.

In der Stadt regnete es. Dichte Tropfen fielen vom Himmel und verwandelten die Erde in einen sahen, dieflüssigen See, der sich hartnäckig an die Schulhöfen und Meider der Vorübergehenden bettete, die den Mut hatten, bei solchem Wetter auszugehen.

Vor dem Flugeisen stand Erna einen Augenblick still, bevor sie es wagte, ihren Schirm aufzuklappen. Der Wind hatte sich aufgetan und blies in das zerlähmte Gesicht aus Erde und Stahl, als wollte er es ihr entreißen. Sie kämpfte sich mutig durch, über das ganze junge Gesicht lachend, denn Regen und Wind taten ihr wohl.

Als Landfink kannte und liebte sie den Kampf mit den Elementen, zudem war es still im Hause. Der Obm lag auf den Tod. Der Hausarzt gab ihm nur wenige Tage, und eben erst sprach Lante Rosemarie die Absicht aus, Heinz zurückzuführen.

Mühlos verorg das junge Mädchen sein Entzünden. Wenn Heinz zurückkam, war alles wieder gut. Er brachte Leben ins Haus. Mit den Tanten war nichts mehr los. Niemand sah den ganzen Tag über ihren Stuhlsitzen und schloß auf die mühsige Nichte, die seinen Gesandn daran finden konnte. Wu war verdrießlich. Das konnte Erna sonst nicht an ihr. Seit Heinz ohne Abschied fortgegangen, war sie ver-

stimmt, vielleicht auch, weil der alte Obm immer sanfter wurde. Er sprach fast gar nicht mehr. Vorabnung hütiger Trauer lag über dem Flugeisen, der Stimmung entsprang das junge Mädchen sich gern.

Sie erbat sich Erlaubnis, ihre Freundin zu besuchen. Sie fühlte, wie in dem heimlichen Kreise die trübe Stimmung von ihr wich, und sie empfand wieder frei wie einst. Das Leben war ja auch so fröhlich. Die Freundinnen scherzten und lachten, nur zu früh brach die Nacht herein, die ihren Zusammensein ein Ende bereite.

„Schon zehn Uhr und noch niemand aus dem Flugeisen hier?“ fragte Erna befremdet. Ihre Wäde streifte den Regulator an der Wand. Eben hob er zum Flugeisen auf. „Nimm mich geben, Dora“, sagte sie beunruhigt. „Lante schläft nicht. Ich begreife nicht, wie sie verfallen konnte, wie stark zu schlafen.“

Die Freundin suchte sie zu beruhigen. „Er kommt noch.“

Aber Erna ließ sich nicht halten. „Ich kann den kurzen Weg ganz gut allein machen“, schloß sie die Begleitung des Mädchens, welche die Mutter ihrer Freundin ihr aufgedrungen wollte, ab. „Aber laß mich doch gehen, Dora!“

Die Wädden umarmten sich. Dora begleitete sie bis zur Tür und sah ihre Weise nach. Erna ließ über die Straßen, von immerer Uhrzeit geigt, die sie verabschiedete sich abzumachen trübte.

Wenn wirklich dem guten alten Obm etwas geschah war, so konnte man das kein Unglück nennen. Er ging das dreißigste Jahr und hatte nur noch Wäde vom Leben, der Tod würde ihm eine Erlösung sein. Selbst für Rosemarie und Heinz, so sehr sie an dem Alten hingen, liebte sie das kein Unglück, kann einen Verlust. Zeit davon für ein Teilnahmlos in seinem Bett, nur aufwachend, wenn Lante Hofen wie an sein Lager trat; und vom Wohlstand erlöste.

(Fortsetzung folgt)

